

Thomas Hermanns netter is better

Die hohe Kunst
der guten Laune



GRÄFE
UND
UNZER

Inhalt

6

Vorwort

Die hohe Kunst der guten Laune –
wie man mit Nettigkeit besser durchs
Leben kommt

14

Nettigkeit und Albernheit –
zwei unschätzbare Werte

44

Nett heißt nicht gleich dumm!

68

Zusammen ist man weniger allein

92

Einfach mal unbeschwert sein ...

116

Mit viel Herz und Verstand

136

Das Sahnehäubchen der
Nettigkeit: guter Stil

158

Klarheit schützt die Nettigkeit

174

Es gibt noch viel zu tun!

186

Schlusswort

Seien Sie nett – es lohnt sich!

Die hohe Kunst der guten Laune – wie man mit Nettigkeit besser durchs Leben kommt

Es ist der Tag der großen *Let's Dance*-Mottoshow. Auch ohne Kaffee fühle ich mich hellwach, als ich durch das große helle Foyer der *MMC Studios* in Richtung Garderoben laufe. Denn heute geht es um die *magic moments*, die besonderen magischen Momente des Lebens. Die Glastür zum Flur, von dem alle wichtigen Räume abgehen – Catering, Künstlergarderoben, Maske –, ist gerade hinter mir ins Schloss gefallen, da läuft mir der Robert Beitsch über den Weg. Der Tänzer grinst, sobald er mich sieht. Sein Blick hat fast etwas Verschwörerisches und ich weiß auch, warum. Heute Abend werden zum ersten Mal in der Geschichte dieser Show zwei Männer miteinander tanzen: Robert und ich. Das finde ich super! »Ich freue mich schon!«, sage ich und klopfe meinem Tanzpartner auf die Schulter. Ich weiß, dass diese Show für ihn ganz besonders stressig ist, da er nicht nur mit mir, sondern auch mit Judith Williams eine Nummer tanzt – dementsprechend musste er in der vergangenen Woche doppelt proben. Auch jetzt wartet Judith bereits auf ihn. »Ich tanze bei ihr gleich den Krebs«, sagt Robert. Überrascht ziehe ich meine Augenbrauen hoch. »Ach so?« Unter einem magischen Moment stelle ich mir etwas anderes vor. Robert erklärt: »Judith hatte doch mal Krebs, deshalb komme ich bei der Nummer als Krebs aus der Kulisse gesprungen und falle sie an. Und sie befreit sich dann von mir.« Ich nicke freundlich und denke: Gut, wenn das ihr *magic moment* war. Ich fasse das anders auf.

Mein Tanzpartner hebt seine Hand. »Ich muss dann mal zur Probe!«, erklärt er, woraufhin ich mich umdrehe, um zu meiner Garderobe zu laufen, als Julia Dietze aus einer Tür tritt. »Sag mal,

Julia, was machst du eigentlich heute?«, frage ich sie. Nachdem wir wochenlang nicht über unsere Tanzthemen gesprochen haben, bin ich nun doch neugierig. Sie sagt: »Ich tanze den Tod meiner Mutter. Zu *Knockin' On Heaven's Door*.« »Oh!«, sage ich betroffen und denke: Das gibt's doch jetzt gar nicht! Warum sind bei denen denn die *magic moments* alle so traurig? Bin ich etwa der Einzige mit einem positiven magischen Moment?

Meine Idee war, an diesem Abend vorzutanzten, wie ich mit 17 auf einer Klassenparty dem ersten schwulen Jungen meines Lebens gegenüberstand. Damals musste ich wirklich all meinen Mut zusammennehmen – und meine ganzen Klassenkameraden haben natürlich ggelotzt und getuschelt –, aber zumindest war die Katze dann endlich aus dem Sack. Ich weiß heute noch, wie mein ganzer Körper unter Strom stand. Das war magisch! Das, was ich von meinen Mittänzerinnen und -tänzern von der schillernden *Let's Dance*-Lounge aus auf der Bühne verfolgen, finde ich eher betrüblich. Ständig stirbt jemand oder irgendjemand war gestorben. Und ich sitze da in meinem bunten Pullunder mit Bundfaltenhose und Brillen-Kassengestell und sehe aus wie Jerry Lewis. Um es kurz zu machen: In dieser sonst so heiteren Show bricht plötzlich der Existenzialismus aus. Unter dem Motto »Magischer Moment« hat jeder Tanz – außer meinem – etwas Trauriges, in jedem Einspieler weint irgendwer, nur ich sehe aus wie mein 16-jähriges Ich, das zu *Love Is In The Air* eine heitere Teenage Opera tanzt. Es ist mal wieder überdeutlich: Ich fasse *magic* vollkommen anders auf als alle anderen im deutschen Fernsehen. Und wenn wir schon mal beim Thema sind: Mit der Unterhaltung ergeht es mir genauso. Vermutlich haben wir Deutschen wegen unseres permanenten Hangs zur Dramatik den Ruf im Ausland, dass wir Spaßverderber sind...

Nirgendwo auf der ganzen Welt wird gute Laune so kritisch beäugt wie bei uns. Das zeigt sich schon am Umgang der deutschen Presse mit mir als Entertainer. In jeder Kritik, solange ich denken kann, steht irgendwas über mein Lachen drin, das – wenn ich Glück habe – positiv als »sympathischstes Lächeln im deutschen Fernsehen« beschrieben wird. Manchmal bin ich aber auch »der Dauergrinse«. Auf jeden Fall landen wir immer gleich auf der Wertungsebene. Warum eigentlich? Warum ist Lächeln per se nicht etwas Gutes? Warum kann man sich nicht einfach darüber freuen, wenn jemand nett und gut gelaunt durchs Leben geht? In Deutschland stehen Freundlichkeit und positives Denken, das sich unter anderem im Lachen oder Lächeln ausdrückt, immer gleich unter Generalverdacht: Eigentlich ist man ja ein dummer Mensch, ein unkritischer, einer, der das Leben nicht in seiner deutschen traurigen Tiefe anerkennt.

Wenn im Stadion bei Helene Fischer alle begeistert ihre Arme nach oben reißen, gerät Helene Fischer fast schon unter Faschismusverdacht, weil die denkenden Menschen meinen: Oh Gott! Ein volles Stadion, in dem alle im Rhythmus klatschen! Da heißt es dann sofort: »Das ist doch verdächtig!« Weil Menschen wie Helene nicht nur die Leichtigkeit befördern, sondern auch noch das unhinterfragte Mitklatschen. Je größer die Masse wird, desto stärker der Verdacht, dass wir irgendwie alle Hitler sind.

Sind wir aber nicht.

Wir haben einfach nur Spaß.

Natürlich ahne ich, wo dieser Vorwurf seinen Ursprung hat: Wir leben schließlich im Land der Dichter und Denker, sind das Land von Novalis sowie Xavier Naidoo und berühmt für die Romantik. Das war unsere Hauptexportzeit! Unser Caspar David Friedrich mit seinen düster-melancholischen Bildern von Einsam-

keit und Tod. Wir sind nun einmal nicht bekannt für die Leichtigkeit des Rokos oder die Lebenslust des Barocks, sondern für die Seele, die Innigkeit, die Tiefe, die Todessehnsucht. Wagner. Werther. Weltschmerz. Das sind wir.

Vermutlich musste ich genau deshalb mein ganzes Leben lang gegen Widerstände argumentieren. An der Uni, in der Presse, immer meldeten sich irgendwelche Leute, die mir das Lachen am liebsten verboten hätten und sagten: »Jetzt mach doch mal was Ernsthaftes!« Dabei habe ich Kunst mein ganzes Leben lang ernst genommen. Ich glaube nur nicht, dass Kunst immer schwer und bedrückend daherkommen muss, für mich kann Kunst auch hell, leicht und fröhlich sein – aber leider fällt das für die meisten anderen deutschen Kunstfachleute dann nicht mehr unter den Kunstbegriff...

Wir leben in dem einzigen Land, in der Kunst in E und U unterteilt wird, nur wir Deutschen dröseln ernste Kunst und Unterhaltung konsequent auseinander. Wer sich auf die U-Seite wagt und dabei noch freundlich ist, den trifft – neben dem Verdacht der Dummheit – garantiert der Vorwurf der amerikanischen Oberflächlichkeit. Auch da verstehe ich die Kritik nicht. Ich habe in Amerika gelernt, dass es den Alltag unglaublich erleichtert, wenn die Bäckereiverkäuferin nett ist. Ich will mit der nicht über das Leben und den Tod diskutieren, und es interessiert mich auch nicht, welche Gedichte sie schreibt. Sie soll halt sagen: »Have a nice day!« Und da sind wir bei *nice*. Nettigkeit ist in Amerika etwas absolut Positives, sie ist das Schmiermittel des Lebens, das dich dort den ganzen Tag begleitet. Das klappt! Dieses böse Sprichwort »Nett ist die kleine Schwester von Scheiße« ist rein deutsch. Das gibt es gar nicht übersetzt, kein Amerikaner würde je sagen: »Nice is the little sister of shit.«

In anderen Ländern weiß man die positive Kraft von »nette« zu schätzen. Hier glaubt man lieber an das Klischee vom traurigen Clown, weshalb auch diese Frage in fast jedem Interview kommt: »Sind Sie nicht eigentlich... privat ein sehr nachdenklicher Mensch?« Dann wehre ich mich immer mit Händen und Füßen dagegen, weil das so klingt, als ob man nur heiter sein dürfte, wenn man anschließend toddepressiv in der Garderobe oder besser noch an der Whiskeyflasche hängt. Aber ich muss alle Miesepeter, Grantler und grauen Herren – und es sind besonders oft Herren – enttäuschen: Meine sonnige Grundeinstellung und meine Überzeugung, dass wir alle gut miteinander umgehen sollten, sind fest in mir verankert. Herumzukritteln, dieses Halb-leere-Glas-Denken, ebendieser Grauschleier, den man hier gerne über alles drüberzieht – das alles ist mir völlig fremd. Ebenso das Ängstliche: »Oh Gott, ich schließe lieber noch 'ne Versicherung ab!« Also dieses Nicht-mutig- und Nicht-dankbar-Sein. Meine Feinde sind genau die, die behaupten: »Nett ist die kleine Schwester von Scheiße!« Denn: Wir brauchen die gute Laune, wir brauchen den netten Umgang und wir brauchen die Show. Ich glaube, dass wir auf der Bühne jeden Abend Harmonie stiften können.

Auch diese Einstellung ist vermutlich schon wieder verdächtig, zumal wir Rheinländer ja generell unter Harmoniesucht-Verdacht stehen, wobei ich immer sage: »Ich bin nicht harmoniesüchtig, ich bin harmoniefähig!« Und das ist ein Riesenunterschied. Für mich ist Harmonie ein Wert, den man anstreben sollte. Da komme ich her. Da kommt meine Familie her. So wurde ich erzogen. Ich finde, wir sollten uns über jedes Konfetti freuen und über jede Showtreppe, über jeden Gag, der ankommt, und über jedes Lied, das gesungen wird, weil wir Spaß genießen sollten!

Leben ist halt manchmal bunt – und manchmal eben nicht. Es ist schön, aber auch mal nicht so schön. Umso mehr sollten wir doch die guten Momente feiern und aus Leichtigkeit, Freude, Spaß und Nettigkeit die Kraft schöpfen, mit dem Leben besser umzugehen. Was macht man denn, wenn man Liebeskummer hat? Hört man da Schönberg? Eher nicht! Man geht auch nicht in eine Anselm-Kiefer-Ausstellung, in der die Bilder fast nur grau in grau sind. Wahrscheinlich sitzt man da und hört eher Whitney-Houston-Lieder, weil einen das erst zum Weinen bringt und dann hochhebt. So kommst du durchs Leben. Durch Dinge, die uns auffangen und miteinander verbinden, und nicht durch das, was uns runterzieht und trennt. Wenn wir uns schließlich mit allen Mitmenschen verbunden fühlen, spüren wir: Es wird schon wieder werden! Ich gehöre also eindeutig zur Glas-half-voll-Fraktion, wobei ich im Grunde meines Herzens ein halb volles Glas durchaus zu wenig finde ... Ich will, dass mein Glas immer mindestens zu drei Vierteln gefüllt, besser noch randvoll ist! Ich will Spaß haben, will voller Freude jeden Tag genießen – und das klappt nur mit Nettigkeit. Mit einer echten Nettigkeit, die voller Überzeugung und aus ganzem Herzen gelebt wird. Mein Comedykollege Ole Lehmann hat mich vor Auftritten immer so angekündigt: »Hier kommen 32 Zähne – alle oben.« Das war sein Gag. Das ist und bleibt einfach mein Markenzeichen. Ein absolut positives, finde ich.

Trotzdem fliege ich an diesem Abend nach all den krebstoten Müttern und anderen tränenreichen Stoffen aus der *Let's Dance*-Show, nachdem ich zuvor via Liveschalt (im bunten Pullunder!) den *Bayerischen Fernsehpreis für 25 Jahre Quatsch Comedy Club* entgegennehmen durfte. Im Prinzip ein Preis für 25 Jahre erfolgreiche

Nettigkeit. Ich habe also schon viel erreicht, gleichzeitig liegt in Sachen guter Laune noch so einiges an Arbeit vor mir, was man unter anderem daran erkennt, dass selbst bei den *magic moments* von *Let's Dance* wieder einmal das Drama über die Heiterkeit gesiegt hat... Etwas Gutes hat mein Ausscheiden aber auch – mir bleibt immerhin mein absoluter Hasstanz erspart, der in den nächsten Shows dran gewesen wäre: der Paso doble! Und mein Körper freut sich sowieso, diese ganze Tanzerei ist nämlich irre anstrengend.

Deshalb fühle ich mich letztlich dann doch bestätigt: *You better be nice* – so kommst du besser durchs Leben.

Nettigkeit und Albernheit – zwei unschätzbare Werte

Ich sitze mit der Producerin einer großen deutschen Filmproduktionsfirma und einem verdienten deutschen Drehbuchautor in so einem typisch hippen Medienbüro, in dem es ebenso viele Kaffeesorten zur Auswahl gibt wie in den angesagten Berliner Prenzlauer-Berg-Cafés. Die beiden Filmleute haben mich eingeladen, weil sie – basierend auf meinem ersten Buch *Für immer d.i.s.c.o* – mein bisheriges Leben verfilmen wollen. Diese Vorstellung finde ich natürlich aufregend, gleichzeitig macht sie mich sehr stolz, denn: Auch wenn ich es ja weiß, so freut es mich doch, wenn andere ebenfalls wahrnehmen, wie sehr ich den Wert guter Unterhaltung – in diesem Buch verkörpert durch die Discomusik – in Deutschland vorantreibe. Meine Schwester Petra sitzt bei diesem Termin neben mir, weil sie mich als Buch- und Filmagentin begleitet. Ich sehe es ihr an: Sie versucht genauso wie ich, ihre eigene Anspannung, die man bei solchen Gesprächen natürlich immer hat, wegzulachen. Es ist schön, sie an meiner Seite zu wissen, schließlich sind wir ein eingespieltes und sehr vertrautes Duo. Gerade übernimmt Petra in dieser Runde den Job, der normalerweise meiner ist: Sie moderiert mich maximal positiv an, bevor ich damit beginne, den Filmleuten aus meinem Leben zu erzählen – von meinen skurrilen Anfängen als Kleinkunst-Liza-Minnelli-Imitator in Nürnberg, meinen Erlebnissen als Performer in New York und davon, wie ich erst Karaoke nach Deutschland brachte und anschließend mit Stand-up-Comedy hier eine ganz neue Industrie gründete. Insgesamt klingt mein Leben fast wie aus einer dieser angesagten Mindstyle-Zeitschriften: Glaube an dich und deine Ziele, ohne dich zu verbiegen oder zu verkaufen, dann wirst du glücklich alles erreichen, was du dir vornimmst! Die Fernsehleute sitzen zuerst mit leuchtenden Augen vor mir, aber nach und nach registriere ich verwundert,

dass ihre Gesichter immer länger werden. Schließlich unterbricht mich der Drehbuchautor: »Ich habe Ihr Buch sehr gerne gelesen und alles, was Sie mir gerade darüber hinaus erzählen, fasziniert mich. Aber gibt es denn gar keine Dramen? Gar keine Abgründe in Ihrem Leben?« Ich denke kurz nach: »Abgesehen von der ersten klassisch unglücklichen Liebe zu meinem besten Heteroschulfreund?« Ich gebe mir wirklich Mühe. »Nein!«, sage ich schließlich und schaue hilfeschend zu meiner Schwester, die ratlos mit den Achseln zuckt. Keine Dramen! Und keine Abgründe! Nun beugt sich die Producerin vor: »Wir könnten Ihre Geschichte vielleicht ja so erzählen, als ob Ihre Mutter Alkoholikerin war.« Sofort taucht vor meinem inneren Auge das Bild meiner liebevollen, fürsorglichen, fröhlichen und hochanständigen Mutter auf, von der ich niemals ein böses Wort gehört habe und die vor allem niemals mit irgendeinem Suchtproblem zu kämpfen hatte. »Auf gar keinen Fall!«, sage ich entsetzt und schüttele meinen Kopf. »Was ist mit Ihrer Schwester«, hakt der Drehbuchautor nach. »Sie könnte doch versucht haben, sich in der Jugend das Leben zu nehmen!« Nun schauen meine Schwester und ich uns an. »Nein! Auch auf gar keinen Fall!«, antworten wir beide entschieden. Unsere Augen werden immer größer. Schließlich kommen die Fernsehleute zu dem Schluss: »Dann taugt Ihre Geschichte leider nicht für einen Film.« Damit ist unser Gespräch beendet und meine Hoffnung auf einen Film über mein Leben erst einmal begraben. Schade eigentlich. Mich haben solche positiven Geschichten immer viel mehr inspiriert, als wenn ich Filme über gescheiterte Existenzen gesehen habe. Aber in Deutschland wünscht man sich nun einmal das Drama, Tränen und die Polizei! ... Dabei ist es doch mal eine schöne Geschichte, wenn es jemand mit Nettigkeit und guter Laune schafft, nicht nur seine Träume zu verwirklichen, sondern

damit auch noch viel Erfolg hat. Ich bin ein sehr gutes Beispiel dafür, dass man ohne den sinnlosen Einsatz seiner Ellenbogen, aber mit ganz viel Glitzer und Konfetti fast alles erreichen kann, was man will. Aber nein: Die Leute wünschen sich Drama... Ein echtes Dilemma für Menschen, die das Glück haben, glücklich aufzuwachsen!

Schon als kleiner Junge musste ich enttäuscht feststellen, dass sich keiner für meine Geschichten interessierte, in denen es darum ging, wie nett es bei uns zu Hause zugeht, oder wie sehr wir beim gemeinsamen Abendessen gelacht hatten. Ich hatte bereits als Kind verstanden: Eine Geschichte wird für die Menschen erst dann interessant, wenn sie so richtig schön dramatisch ist. Und weil ich nicht nur verständig, sondern offenbar auch schon als Kind sehr kreativ war, habe ich mit sechs Jahren irgendwann dem Nachbarsjungen erzählt, dass ich zu Hause immer mit dem Kochlöffel verprügelt werde. Meine Mutter war völlig fassungslos, als die Nachbarin ihr das beim nächsten Treffen auf der Straße besorgt weitererzählte. Sobald wir zu Hause waren, stellte sie mich zur Rede. »Warum erzählst du denn so was?« Ich antwortete: »Na, ich wollte auch mal was erzählen.« Meine Mutter setzte mich auf ihren Schoß und erklärte mir sehr geduldig, warum ich mir solche Sachen nicht ausdenken sollte – und es gab danach wieder kein Drama, nicht mal ein Fernsehverbot oder Hausarrest. Bei uns zu Hause war es einfach zu »netts«. Danach habe ich meinen inneren Kompass ausgerichtet und verinnerlicht, meinen Mitmenschen immer mit viel Achtung und Wertschätzung zu begegnen. Weil ich so groß geworden bin. Niemals habe ich erlebt, dass meine Eltern miteinander gestritten hätten. Kein einziges Mal. Also: Falls es zu hitzigen Wortgefechten gekommen sein sollte, dann heim-

»You better be nice – so kommst du besser durchs Leben!«

... behauptet Thomas Hermanns, erfolgreicher Moderator, Regisseur, Entertainer, Gründer des *Quatsch Comedy Clubs* – und das berühmteste Lächeln im deutschen Fernsehen.

Allerdings wird nirgendwo auf der ganzen Welt gute Laune so kritisch beäugt wie bei uns. Wir sind nun einmal nicht bekannt für die Leichtigkeit des Rokokos oder die Lebenslust des Barocks, sondern für die Seele, die Tiefe, die Todessehnsucht. Wagner. Werther. Weltschmerz. Das sind wir. Wer Erfolg haben will, muss sich also eher durchbeißen, als gut gelaunt seine Ziele zu erreichen.

»Völlig zu Unrecht!«, sagt Thomas Hermanns. Denn der Mann, der vor über 25 Jahren mit Karaoke und Stand-up-Comedy das unbeschwerte Lachen nach Deutschland importierte, gilt als einer der nettesten und erfolgreichsten Menschen der Unterhaltungsindustrie. Seine Geschichte ist der beste Beweis dafür.

In *netter is better* plädiert Thomas Hermanns für mehr Mut zu Albernheit, Authentizität und der unendlichen *power of nice* – eben für ein Leben, das bunter, lustiger und erfolgreicher ist. Ein Muss für jeden, der die hohe Kunst der guten Laune beherrschen will.

WG 481 Lebenshilfe

ISBN 978-3-8338-6888-7



9 783833 868887